Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich zweimal, Montags als Morgenausgabe. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 5,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin bestellt man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW 48, Wilhelmstraße 32.
Fernsprecher: Schriftleitung: Amt Lützow 3394
Geschäftsstelle: Amt Lützow 3248
Postscheckkonto: Berlin 25432.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Maßzeile und von Mark 1,50 für die viergespaltene Maßreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 161. [56. Jahrgang.] Mittwoch den 13. Juni 1917. Zweite Ausgabe. [56. Jahrgang.] Nr. 161.

Berlin, den 12. Juni.

Der Krieg.

Von der Westfront.

Berlin, 12. Juni. In Flandern wurde die übliche Kampftätigkeit der letzten Tage in überraschender Weise durch englische Kavallerieangriffe östlich Messines unterbrochen. In drei Wellen preschten die britischen Reitergeschwader über das Trichtergelände vor. Was sich nicht in den Resten der Drahtverhaue verfing und in den Trichtern und Gräben zu Fall kam, brach im deutschen Schnellfeuer zusammen. In wenigen Minuten war alles vorüber. Das Gelände vor den deutschen Gräben war mit toten oder sterbenden Reitern und Pferden bedeckt, während die geringen Reste der Ueberlebenden in rasender Karriere sich zu retten suchten. Nördlich der Douve versuchten die Engländer einen starken Infanterievorstoß. Ein geringer Anfangserfolg wurde durch sofortigen Gegenstoß wieder wett gemacht. Auch südlich der Douve wurden zwei britische Vorstöße abgewiesen.

An der Artoisfront hielt sich bei schlechter Sicht die Artillerietätigkeit in mäßigen Grenzen. Erst gegen Abend schwoll das feindliche Feuer an und verstärkte sich im südlichen Teile des Lensbogens zum Zerstörungsfeuer. An verschiedenen Stellen vorfühlende britische Patrouillen wurden überall abgewiesen. Eine deutsche Patrouille brachte südlich Neuve-Chapelle Portugiesen gefangen ein.

An der Aisnefront mühten sich die Franzosen verzweifelt, die am 10. westlich Cerny verlorenen Gräben zurückzunehmen. Am 11. lag vom frühen Morgen an schweres Artillerie- und Minenfeuer auf den gewonnenen Stellungen. Im Anschluß daran versuchten die Franzosen den ganzen Tag über bis in die Nacht hinein nicht weniger als fünf Angriffe. Von diesen wurden zwei bereits durch das deutsche Zerstörungsfeuer auf die gefüllten Gräben im Keime erstickt. Dreimal gelang es den Franzosen, ihre erschöpften Sturmtruppen vorzuführen, und ebenso oft wurden sie nach erbittertem Nahkampfe mit schweren Verlusten zurückgeworfen.

Nördlich von Reims beiderseits der Straße Ripont—Tahure sowie in der Gegend der Combreshöhe wurden feindliche Vorstöße abgewiesen, während eigene Patrouillen sowohl bei Bois-Soulains wie westlich Nivrey Gefangene aus den französischen Gräben zurückbrachten.

Die Aussichtslosigkeit der englischen Offensive.

„Nieuws van den Dag" schreibt über die Aussichtslosigkeit der englischen Offensive:

„Der britische Erfolg im Westen bleibt auf einen geringen Geländegewinn beschränkt. Anscheinend war der Rückzug auf die kürzere Stellung deutscherseits bereits vorbereitet, denn es war schon mehrere Tage vorher bekannt, wo der englische Angriff einsetzen würde, und der deutsche Generalstab wird seine Maßnahmen danach getroffen haben. Man sieht hier von neuem die Veränderung in der deutschen Kampfmethode an der Westfront, die eintrat, als Hindenburg oberster Feldherr wurde. Früher hat man nie etwas anderes gesehen, als daß jeder Fuß Boden, der den Deutschen entrissen wurde, sofort mit den größten Opfern wieder genommen wurde. Jetzt dagegen ziehen sich die Deutschen freiwillig in eine vorbereitete starke Stellung zurück. Es ist natürlich nicht gesagt, daß jetzt die Deutschen definitiv standhalten werden, es kann auch sehr leicht möglich sein, daß, wenn der englische Druck wieder stärker wird, auch dieses Frontstück wieder zurückgenommen werden wird und man bis zur Eisenbahnlinie nach Ypern weicht. Aber dies geht alles so langsam, daß, wenn es so weiter geht, die Engländer noch in Jahren Belgien nicht erobert haben werden, und was spielt es schließlich bei den Friedensverhandlungen für eine Rolle, ob ein paar belgische Dörfer mehr oder weniger in deutschem Besitz sind?"

Uneinigkeit bei den Ententetruppen.

Berlin, 12. Juni. Die Stimmung der aus Flamen und Wallonen gemischten Truppen, die von jeher gespannt war, ist nach neueren Feststellungen vielerorts unerträglich geworden. Belgische Infanteristen des 3. Regiments, die am 25. Mai bei Merkem in deutsche Hand fielen, sagen, daß sich die Flamen durch die Bevorzugung der Wallonen zurückgesetzt fühlten, und erklären hiermit auch die starke Neigung der Flamen zum Ueberlaufen. Anscheinend haben auch die vielen Gehorsamsverweigerungen denselben Grund. Noch schlechter ist das Verhältnis aller kontinentalen Truppen zu den Engländern, immer wieder kommt es zu blutigen Schlägereien. Nicht ohne Befriedigung erzählen die Gefangenen, daß bei einer solchen „Schlacht" in Poperingen von Belgiern der 4. Division nicht weniger als 10 Engländer getötet seien, die verbotenerweise dorthin gekommen wären. Belgier und Franzosen sind längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie sich bloß für England schlagen.

Seekrieg.

Gesunkene Schiffe.

Rotterdam, 12. Juni. „Maasbode" verzeichnet den Untergang folgender Schiffe, der dänischen „Strenmoy Ericy", „Margrethe", „Else", „Beinir", „Britannia", „Traveller", „Biestir", „Isabella", „Janes", der schwedischen „Goeta", „Thoren", „Anton", des englischen „Merioneth", der französischen „Jeanne", „Cordonnier" und der norwegischen „St. Sunniva" und „Skarpsno".

Unterseebootskrieg und Kriegskosten.

Die Kriegskostenfrage scheint während des Weltkrieges nicht die Bedeutung zu gewinnen, wie man sich ehedem meist vorgestellt hatte, in keinem der kriegführenden Länder. Man wird fast sagen können: Je höher die Kosten des Krieges anwachsen, um so weniger Aufsehen erregen sie, und Lloyd Georges Wort von den letzten silbernen Kugeln wird jedenfalls niemals Wahrheit werden. Eine höchst bemerkenswerte Rolle haben die Kriegsfinanzen dennoch stets gespielt, und das Eingreifen der Vereinigten Staaten dürfte sich nicht zum wenigsten daraus erklären, daß sie längst Gläubiger unserer Feinde geworden waren, deren nahenden Bankerott sie kommen sahen und nach Möglichkeit hindern wollten.

Zur Kriegslage.

Berlin, 12. Juni 1917, abends. (W. T. B.)

In Flandern zeitweilig lebhafter Feuerkampf. Südwestlich von Lens sind englische Angriffe im Nahkampf gescheitert.

Im übrigen nichts Wesentliches.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 12. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien neuerliches Anwachsen der feindlichen Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in den Sieben Gemeinden dauerten fort. Die italienischen Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen den Monte Forno, den Monte Chiesa und die Grenzhöhen nördlich davon. Im südlichen Teil dieses Raumes scheiterten sie in den Nachmittagsstunden schon in unserem Geschützfeuer. Auf dem Grenzkamm fingen unsere Truppen starke feindliche Stöße im Bajonett- und Handgranatenkampf auf. Um Mitternacht brach der Gegner zwischen dem Monte Forno und dem Grenzrücken abermals mit erheblichen Kräften vor. Sein Beginnen blieb wieder erfolglos.

Sonst an der italienischen Front nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ein italienisches Flugzeuggeschwader belegte Durazzo mit Bomben. Mehrere Albaner wurden getötet.

Der Chef des Generalstabes.

Gerade im Zusammenhang mit der Kriegsteilnahme der Vereinigten Staaten, und insbesondere mit ihren gewaltigen Schiffsbauplänen erscheint es angebracht, einmal die Kostenfrage des U-Bootskrieges aufzuwerfen. Wie stellen sich dabei die materiellen Verluste des Feindes zu denen, die wir selbst erlitten haben? Die Antwort ist ohne weiteres klar. Den ungeheuren Werten gegenüber, die den Verbandsmächten, England vor allem, in Schiffen und Ladungen verloren gegangen sind und täglich verloren gehen — von den Kosten der Abwehrmaßnahmen sehen wir dabei noch ganz ab — haben wir eine fast verschwindend zu nennende Einbuße, bestehend in verlorenen U-Booten und verbrauchter Munition (Torpedos, Minen) zu buchen. Und dieses sehr ungleiche Verhältnis erfährt mit jedem Tage U-Bootkrieg eine progressive Steigerung. Je mehr Kapital die Feinde in den Handelsschiffbau stecken, um so unterschiedlicher wird der gegenseitige Wertverlust, in um so höheren Grade dürfen wir die Erfolge des U-Bootkrieges auch als mittelbaren wirtschaftlichen Gewinn von erheblicher Bedeutung betrachten.

Freilich, unsere Feinde haben ja die Absicht kund getan, nach dem Grundsatz „Tonne um Tonne" sich allen durch den U-Bootkrieg verursachten Schaden später, nach errungenem Siege, von uns vergüten zu lassen. Im Ernst werden sie selbst kaum an die Erreichbarkeit einer derartigen Friedensbedingung glauben. Aussichten darauf haben niemals bestanden, heute bestehen sie weniger denn je, und wir dürfen es getrost den U-Booten selbst überlassen, auf solche siegesgewisse Forderung Antwort zu geben.

Italienische Anerkennung der österreichisch-ungarischen Offensivkraft.

„Stampa" vom 7. Juni schreibt:

„Der österreichische Angriff gegen unsere gesamte Karstlinie ist ernster Beachtung wert. Bezeugt er doch die schlagfertige Offensivkraft des Feindes. Es handelt sich dort um einen regelrechten Belagerungskrieg zwischen zwei gewaltig bewaffneten und befestigten Gegnern. Ein starker Feind liegt uns gegenüber, der fest entschlossen ist, uns mit Macht und List jeden Fußbreit des Geländes streitig zu machen. Man berausche sich deshalb daheim nicht an den bisher errungenen Erfolgen und vergegenwärtige sich stets, in welch einem ungeheuerlichen Ringen wir stehen."

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 12. Juni. Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Im Wardartal ziemlich lebhafte Artillerietätigkeit. Auf der übrigen Front schwache Artillerietätigkeit. Für uns günstige Erkundungsvorstöße zwischen Wardar und Doiransee. In der Ebene von Serres Gefechte zwischen Wachtposten.

Die Flugtätigkeit war auf der ganzen Front rege. Ein feindliches Flugzeug wurde nach Luftkampf bei Serres abgeschossen und fiel westlich des Tachinosees nieder.

Rumänische Front: Schwaches Artilleriefeuer bei Tulcea und Isaccea.

Gedrückte Stimmung bei den englischen Truppen in Mazedonien.

Sofia, 12. Juni. Aus englischer Gefangenschaft an der mazedonischen Front zurückgekehrte bulgarische Soldaten berichten von schlechter Stimmung der englischen Truppen. Man empfindet besonders die starken Verluste durch den Unterseebootskrieg sehr. Die Verpflegung der englischen Truppen ist schlechter wie die der bulgarischen. Wegen der U-Bootsgefahr verzichten die meisten englischen Soldaten auf Heimaturlaub.

Englands Uebereinstimmung mit Frankreich.

Bern, 12. Juni. Der Vertreter der Arbeiterpartei Trevelyan wies im englischen Unterhaus darauf hin, daß Ribot die Veröffentlichung aller französischen Abmachungen mit Rußland, einschließlich aller geheimen, zugesagt habe, und fragte an, ob die englische Regierung ebenso verfahren wolle. Robert Cecil antwortete, Ribot habe lediglich die Bekanntgabe der zwischen Frankreich und Rußland vor Kriegsausbruch geschlossenen Abmachungen und ausgetauschten Noten zugesagt. Eine derartige Maßnahme sei für die englische Regierung nicht nötig, da diese nur durch die seinerzeit veröffentlichte englisch-russische Abmachung vom Jahre 1907 gebunden sei.

Im Unterhause wurde angeregt, in Form einer Entschließung die völlige Uebereinstimmung Englands mit den in der Tagesordnung der französischen Kammer vom 5. Juni festgelegten Kriegszielen auszudrücken. Auf eine Zwischenfrage des Vertreters der Arbeiterpartei, Snowden, ob die Verbündeten tatsächlich entschlossen seien, gleichgültig was komme, den Kampf bis zur Zurückgabe Elsaß-Lothringens fortzusetzen, erscholl der Ruf: Allerdings! und der Regierungsvertreter erwiderte, die Antwort sei: Absolut!

Englands Rücksichtslosigkeiten gegen Norwegen.

Christiania, 12. Juni. „Sjöfartstidende" bespricht eine Zuschrift, die darüber Klage führt, daß die norwegischen Frachtschiffe aus Amerika Lerwick anzulaufen gezwungen werden, wodurch viele Torpedierungen unvermeidlich würden. Das Blatt gibt zu, daß die Behandlung Norwegens durch England nicht immer den großen von der norwegischen Handelsflotte geleisteten Diensten und den dabei gebrachten Opfern entsprochen habe; im Gegenteil sei sie rücksichtsloser gewesen, als die anderer Neutraler, besonders Schwedens und Dänemarks.

Ministerkrise in Italien.

Bern, 12. Juni. „Agenzia Nazionale" teilt mit, daß Bissolati, Bonomi, Commandini und Canepa ihr Entlassungsgesuch eingereicht hatten, worauf Boselli mit Mühe eine Unterredung zwischen Sonnino und Bissolati herbeiführen konnte. Die Krise machte ferner eine Reise des Königs nach Rom notwendig, der nach der Audienz Bosellis nach einander Orlando, Sonnino, Bissolati und andere Minister empfing.

Bern, 12. Juni. Wie „Secolo" meldet, haben die zahlreichen Besprechungen der Minister zu einer Verständigung innerhalb des Ministerrats geführt. Sowohl in politischen wie in parlamentarischen Kreisen spricht man von einer bereits erzielten Einigung. „Secolo" kann jetzt, „nachdem die Krise wenigstens für den Augenblick beigelegt ist," mitteilen, daß sie letzten Sonnabend durchaus unvermeidlich erschien, daß aber die Zeitungen weder über die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Ministerrats, noch über die angestrengten Verhandlungen zu deren Beilegung etwas berichten konnten.

Reise der Vertreter Englands nach Stockholm und Petersburg.

Kopenhagen, 12. Juni. „Socialdemokraten" schreibt: Nach dem Reutertelegramm über die Londoner Kundgebungen gegen die Reise Macdonalds und Jowetts nach Stockholm sollten auch die Führer der skandinavischen Seemannsvereinigung in Kopenhagen sich gegen die Reise der beiden Sozialdemokraten ausgesprochen haben. Wie wir erfahren, haben weder die Vorstände oder die Vorsitzenden des Verbandes der Seeleute, noch die des Heizerverbandes beschlossen, daß ihre Mitglieder sich weigern sollten, mit den Friedensabgeordneten zu fahren. Ein solcher Beschluß wird auch nicht gefaßt werden.

Amsterdam, 12. Juni. „Handelsblad" meldet aus London: Hier wird kaum bezweifelt, daß die Vertreter der sozialistischen Minderheit trotz aller Schwierigkeiten ins Ausland abreisen werden. Die Seemannsgewerkschaft in Glasgow erbot sich, die Bemannung für das Schiff zu stellen, auf dem die Vertreter reisen können.

London, 12. Juni. (Reutermeldung.) Frau Pankhurst, Fräulein Kenny und der Vertreter der Fabian-Gesellschaft, West, sind heute früh mit dem Schiff nach Petersburg abgefahren, auf dem auch die Vertreter der Arbeiterpartei reisen wollten.

London, 12. Juni. Im Unterhaus beantragte Terrel (Unionist) Vertagung des Hauses, um dagegen Beschwerde zu erheben, daß die Regierung Ramsay Macdonald und Jowett Pässe gewährt habe. Bonar Law rechtfertigte die Handlungsweise der Regierung und sagte, die einzige von der Regierung erwogene Frage sei die gewesen, welches der beste Weg im Interesse der Fortsetzung des Krieges sei. Bonar Law betonte, welche Mißverständnisse die Folge einer Verweigerung der Pässe gewesen wären, und erwähnte, daß Buchanan, nachdem er die Gründe der russischen Regierung gehört hatte, nachdrücklich darauf verwiesen habe, daß die englische Regierung großen Schaden anrichten würde, wenn sie die Pässe verweigerte, und daß Henderson so stark wie nur möglich dazu geraten habe, im Interesse des Krieges diesen Männern zu erlauben, nach Rußland zu gehen. Der Antrag wurde daraufhin abgelehnt.

Erklärung des Grafen Clam-Martinitz im österreichischen Abgeordnetenhause.

Wien, 12. Juni. Nach Beginn der Sitzung des Abgeordnetenhauses teilte der Präsident die Inkraftsetzung des Gesetzes, betreffend die Aenderung der Geschäftsordnung, mit. Der Präsident knüpfte an diese Mitteilung den Wunsch, daß das Haus mit der neuen Geschäftsordnung sich selbst, dem Staate und den Völkern des Staates gerecht werden möge. Das Haus begann die erste Lesung des Budgetprovisoriums, das der Ministerpräsident Graf Clam-Martinitz mit einer Regierungserklärung einleitete. Der Ministerpräsident versicherte, daß die Regierung alles aufbieten werde, um auch ihrerseits dazu beizutragen, daß die Tagung des Reichsrates dem geliebten Vaterlande in dieser ernsten Stunde eine mächtige Stütze sei und der Bevölkerung in dieser schweren Zeit Hilfe und Trost bringe. Der Ministerpräsident erinnerte an die unsäglichen Opfer, die das furchtbare blutige Ringen verlangt hat, und gedachte mit tiefer Trauer der Tausende, die ihr Leben gelassen und ihre Gesundheit geopfert haben für des Vaterlandes geheiligte Ehre und für dessen Bestand.

„Alle Tränen, die geflossen sind und fließen", sagte der Ministerpräsident, „sind aber nicht umsonst geflossen. Unsere alte, heißgeliebte Monarchie steht heute nach 34 Kriegsmonaten fester denn je. Sie hat ein Erwachen gefeiert, ein Erwachen aus Lethargie und innerem Hader, und ihre Erhaltung und dieses Erwachen und Selbsterkennen, das danken wir unserer ruhmreichen, herrlichen Armee (lebhafter Beifall und Händeklatschen), an der die Stürme der Feinde zerschellten. Was unsere heldenmütige Armee geleistet an Todesmut, Ausdauer und von Vaterlandsliebe getragener Soldatentreue, davon werden noch spätere Geschlechter erzählen, und ihnen allen, die draußen im Schützengraben eine feste und unbezwingliche Mauer bilden, heute einen warmen Gruß und dankbares Gedenken hinauszusenden, sei auch der Regierung gestattet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ebenso wollen wir dankbar aller jener gedenken, die unverdrossen und mit bewunderungswerter Geduld alles ertragen, was der Krieg ihnen an Schmerzen, Lasten und Entbehrungen aufgebürdet, aller jener, die in nicht ermüdender Arbeit im Hinterlande die wirtschaftliche Durchhaltung ermöglicht und der Armee gegeben, was sie brauchte. Im festen Vertrauen auf die unbezwingbare Mauer unserer Verteidiger blicken wir stolzerhobenen Hauptes und voll Vertrauens in die Zukunft. Hinsichtlich der auswärtigen Lage sind Aussichten und Möglichkeiten zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens vorhanden."

Der Ministerpräsident verwies auf die Thronrede und ging sodann auf Fragen der inneren Politik über. Er befaßte sich zunächst mit den bei der Eröffnung der Sitzung abgegebenen Erklärungen, in denen nationale und autonomistische Sonderwünsche mit noch größerer Heftigkeit und Einseitigkeit als sonst vorgebracht wurden. Sie seien durch die von dem Weltkriege aufgewühlten nationalen Leidenschaften zu erklären, aber die Lehre dieses Krieges ist wahrlich eine andere.

„Die Völker Oesterreichs haben in keinem Augenblicke der Geschichte ihre unauflösliche Zusammengehörigkeit machtvoller vertreten, ihren geschlossenen Staatswillen und ihre siegreiche Kraft in Abwehr und Angriff mit elementarer Wucht zu entfalten vermocht als in dem Weltkampfe unserer Tage. (Zustimmung.) Die festen Grundlagen des Reiches, die aus den politischen Wirren der letzten Jahre glücklicherweise unversehrt hervorgegangen waren, haben sich als unerschütterliche Träger einer beispiellosen von Freund und Feind bewunderten Machtfülle erprobt. Stark wie Oesterreich in diesem Kriege war und ist, muß es auch im Frieden bleiben, wenn es im Wettstreite der Nationen der Welt um die friedlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Zukunft nicht zu kurz kommen soll. Nur ein festgefügtes, kraftvolles, gesundes Staatswesen wird den Anforderungen der Zukunft dauernd gerecht werden. Darum darf an jenen vollbewährten Grundlagen nicht gerüttelt werden. Die Regierung muß vor allem gegen die Erörterung von politischen Zusammenhängen, die in die Hoheitssphäre verbündeter Mächte oder in die des anderen Staates der Monarchie hinübergreifen, nachdrücklich Verwahrung einlegen. (Zustimmung.) Wenn in der Reihe von Erklärungen in der Eröffnungssitzung das Bekenntnis zum Staate nicht in jener deutlichen Weise hervortrat, wie ich es nach fast drei Kriegsjahren erhofft hatte, so mag der Grund vielleicht in dem nationalen Reizungszustande zu suchen sein. Wäre es anders, ich glaube, die Völker Oesterreichs würden es nicht verstehen. (Zustimmung.) Vor allem aber würden es diejenigen nicht verstehen, die ohne Unterschied der Nationalität an den Fronten ihr Herzblut für Oesterreich einsetzen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die hier gehörten Programme können schon deshalb nicht nebeneinander verwirklicht werden, weil sie sich wechselseitig durchkreuzen. (Zustimmung links.) Die Völker Oesterreichs wären, wenn sie ihre Wünsche in solcher Form zu verwirklichen versuchen wollten, verurteilt, ihre Kräfte in endlosen aussichtslosen Kämpfen aufzuzehren. Die besonderen Siedlungsverhältnisse, unter denen die Volksstämme und Volksbruchteile in diesem innersten Kern Europas wohnen, führten notwendig zur Bildung unseres Staatswesens, und die Geschichte erbrachte in diesem Kriege unter allerernstesten Bedingungen die Probe auf die Richtigkeit ihrer Schöpfung. Bei realpolitischer Erwägung der Entwicklungsmöglichkeiten darf man diese Tatsache nicht übersehen, die den Völkern, die innerhalb dieses Staatswesens Schutz und Sicherung ihrer nationalen Existenz gefunden haben, den Verzicht auf das Höchstmaß nationaler Betätigung auferlegte. Statt jener nicht zu verwirklichenden, mit den Bedürfnissen der Gesamtheit und mit den unveräußerlichen Rechten, ja untereinander selbst im Gegensatz stehenden Programme will die Regierung ein Programm bieten, das alles das, was jene Vorschläge an den wirklichen Volksbedürfnissen Entsprechendem, Erfüllbarem, Realem enthalten, zusammenfaßt und in Uebereinstimmung bringt."

Der französische Frieden.

Dem „Düsseldorfer Generalanzeiger" entnehmen wir folgende Ausführungen:

Frankreichs Ministerpräsident hat in kurzer Zeit zweimal mit aller Entschiedenheit den Frieden von der Abtretung Elsaß-Lothringens durch das Deutsche Reich abhängig gemacht. Er nannte das einen „französischen Frieden", und hier hat das schöne Pathos mehr verraten, als es Herrn Ribot und seinen Londoner Hintermännern lieb sein dürfte. Denn diese Formel hat einmal erwiesen, was sich in Wirklichkeit hinter der schönen Losung vom allgemeinen Völkerfrieden versteckt, und zudem dargetan, daß Frankreich in der Abtretung Elsaß-Lothringens ein rein französisches Interesse erblickt. Das ist ein wertvolles Eingeständnis angesichts der sonst üblichen Redensarten, daß die Abtretung der Reichslande ein Akt der Gerechtigkeit an Frankreich und an Elsaß-Lothringen sei. Herr Ribot läßt also diese Maske nun fallen. Und es dünkt uns recht bezeichnend, daß Herr Branting im Stockholmer „Sozialdemokraten" sich eifrig Mühe geben muß, die Wirkung dieser Ehrlichkeit zu verwischen. Wenn er dabei meint, der „französische Friede" unterscheide sich in Wirklichkeit nicht viel von dem Frieden, wie ihn die Mehrzahl der Internationale anstrebe, so stellt er dieser damit ein Zeugnis aus, gegen das sie nachdrücklich Verwahrung einlegen muß, wenn sie den Anspruch, das Recht aller Völker zu wahren, aufrechterhalten will.

Ribot geht über das Recht der Bevölkerung der Reichslande also einfach hinweg. Ihm scheint es vollkommen auszureichen, daß er ein Recht des französischen Volkes auf die Wiedergewinnung dieser Provinzen vorgibt. Vorgibt, sagen wir. Denn in Wirklichkeit